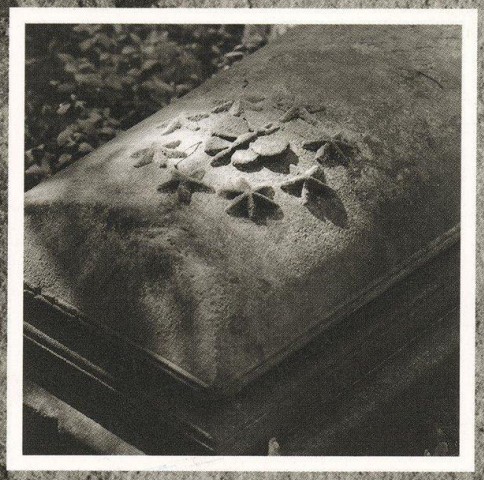
Stadtgeschichte über Gräbern



Historische Friedhöfe
in
Bochum

Titelfoto: Kortumpark

Herausgeber:
Stadt Bochum, Der Oberstadtdirektor
Presse- und Informationsamt
Text: Gisela Wilbertz
Fotos: Leif Osthoff
Gestaltung: Presse- und Informationsamt
Lithos: Staudt Lithographie GmbH
Druck: Industrie-Werkstätten GmbH
3000 / 12.91

Wattenscheid

Wiemelhausen

Ev. Kirche Langendreer

Kortumpark

Wer sich auf eine Wanderung durch Bochum begibt, muß kein Kunsthistoriker sein, um festzustellen, daß die Stadt nicht mit baulichen Altertümern gesegnet ist. Die Substanz besteht im wesentlichen aus Zeugnissen der Gründerzeit und der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Selbst die Sakralbauten im Sadtgebiet entstammen überwiegend der Historismus-Mode, der Zeit um 1900.
So bleiben dem Spurensucher an auf- und hervorragenden Hinterlassenschaften unserer vorindustriellen Ahnen nur ein paar verstreut gelegene Gehöfte, Adelssitze und Kirchen. Gleichwohl – oder vielleicht gerade deshalb – wächst zusehends das Interesse der Bochumer an ihren Wurzeln; ein Prozeß der lokalen Identitätssuche hat eingesetzt.
Für diesen Befund spricht unter anderem, daß jüngst kurz nach-

Ümmingen

einander die stadtgeschichtlichen Arbeiten von Kortum und Darpe als Faksimile-Ausgaben erschienen und fast schon vergriffen sind.
Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund sollte die vorliegende Publikation über Bochums historische Friedhöfe – die erste, soweit wir wissen – auf ein reges und kritisches Interesse stoßen. Denn der Aussagewert von Gräbern für Kultur- und Sozialgeschichte einer Stadt liegt auf der Hand. Hinzu kommt, daß sich ausschließlich auf den Friedhöfen im Stadtgebiet an steinernen Relikten die Kontinuität der Stil- und Stadtentwicklung lückenlos ablesen läßt: vom Barock bis zum Art Déco, von der westfälischen Adelsgruft bis zu den Denkmalen für die Opfer unter Tage.

Presse- und Informationsamt

Stiepel

Alte Dorfkirchhöfe

Dorfkirche Stiepel
Ümmingen
Ev. Kirche, Langendreer
Ev. Kirche, Wattenscheid
Vinzentius-Kirche, Harpen
Sylvesterkapelle, Weitmar

Bis ins 19. Jahrhundert war der natürliche, der selbstverständliche Ort für einen christlichen Begräbnisplatz das Gelände rings um die Pfarrkirche. Buchstäblich auf dem 'Kirchhof' mitten im Dorf oder in der Stadt wurden die Menschen beerdigt. Denn die Kirchen waren ja ursprünglich samt und sonders über den Reliquien von Heiligen und Märtyrern entstanden, und nahe bei ihnen bestattet zu werden, möglichst „ad sanctos" also, war das Bestreben des gläubigen Christen. Der enge Raum im Schatten der Kirche mußte deshalb doppelt klug genutzt werden: einmal durch die häufige Wiederbelegung der einzelnen Grabstätten, zum anderen durch die enge, nahezu hautenge Belegung des vorhandenen Raumes.
So dienten die Kirchhöfe alter Art sehr viel mehr Menschen als letzte Ruhestätte als die großräumig und parkähnlich angelegten kommunalen Friedhöfe der Zeit ab etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Stiepel

Ümmingen

Stiepel

Stiepel

Stiepel

In den Grenzen der Stadt Bochum gibt es gleich zwei Begräbnisplätze, die für die alte Zeit charakteristisch sind, nämlich die ehemaligen Dorfkirchhöfe von Stiepel und Ümmingen. Beide gelten als beispielhafte und kosbare Zeugnisse der Sepulkral-(Begräbnis-)Kultur; denn beide sind in der Geschlossenheit ihrer Anlage sehr gut erhalten und bieten eine Vielzahl unbeschädigter Grabdenkmäler. Der älteste Grabstein in Stiepel stammt aus dem Jahre 1600, der älteste in Ümmingen aus dem Jahre 1623. Im weiten Umkreis reicht lediglich der Dorffriedhof von Hohensyburg an die Qualität der beiden Bochumer Anlagen heran.

Ümmingen

Stiepel

Stiepel

Vor allem der Stiepeler Kirchhof mit der ottonischen Dorfkirche (Anfang 11. Jahrhundert), mit der umlaufenden Bruchsteinmauer und dem romanischen Eingangstor demonstriert eindrucksvoll die Funktion des gesamten Ensembles als Schutz- und Trutzburg der Dorfgemeinschaft.

Stiepel

Ümmingen

Stiepel

Die alte Ümminger Kirche ist 1895 leider abgerissen worden, doch sind seit 1962 ihre Grundmauern wieder freigelegt, so daß auch hier die Beziehung von Kirche und Kirchhof zur Siedlung deutlich wird.

Die Grabstelen auf beiden Kirchhöfen – oft Doppelsteine – sind meist reich mit planzlichen Motiven verziert. Engelsköpfe und christliche Fruchtbarkeitssymbole wie Weintrauben, dazu Bibelverse und fromme Sprüche weisen auf den Auferstehungsglauben und

Ümmingen

eine Belohnung im Jenseits hin. Todessymbole dagegen wie gekreuzte Knochen und Totenschädel erinnern an die Vergänglichkeit des Diesseits. Die Namen auf den Grabsteinen sind die Namen der jahrhundertealten Bauernhöfe, zu denen meist eine Erbgruft auf dem Kirchhof gehörte. Haus- und Hofmarken spiegeln bäuerlichen Besitzerstolz wider.

Stiepel

Neben den Grabstelen der Bauernfamilien sind auf beiden Kirchhöfen die Platten von den Gräbern der Pfarrer und des Landadels zu finden. Die Pfarrer wurden als besonders bevorzugte Gemeindemitglieder innerhalb der Kirche bestattet. Auch der Landadel hatte aufgrund seiner sozialen Vorrangstellung und wegen seiner Rechte als Kirchenpatron seine Erbgruften stets im Inneren der Pfarrkirche. Noch heute dokumentieren im ganzen Land reich verzierte Grabplatten und Epitaphien diese Privilegien. Heute sind die Grabplatten in Stiepel im Inneren des romanischen Torhauses und in Ümmingen an der Außenwand der neuen Friedhofskapelle aufgestellt.

Stiepel

Ümmingen

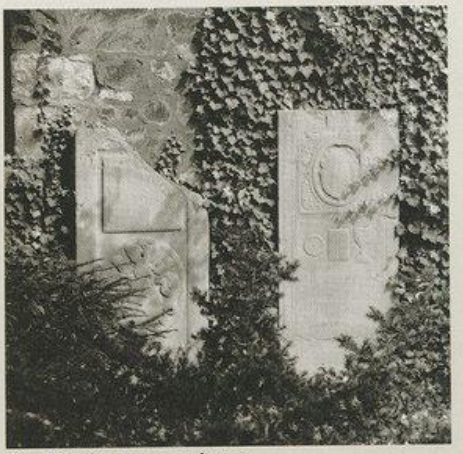
Stiepel

Stiepel

Ev. Kirche Langendreer

Während in Langendreer nur einige barocke Grabplatten an der Außenwand der Christuskirche überdauert haben, sind drei weitere Kirchhöfe in Bochum als Grünanlage erhalten. Das Areal um die St. Vinzentius-Kirche in Harpen zeigt noch heute die Ausdehnung des ehemaligen Begräbnisplatzes. Die dort, wenn auch in geringer Anzahl erhaltenen Grabdenkmäler ähneln im Typ denen von Stiepel und Ümmingen. Erst aus dem 19. Jahrhundert stammen die schlichten Stelen auf dem Kirchhof der alten evangelischen Kirche in Wattenscheid.

Ev. Kirche Langendreer



Ev. Kirche Langendreer

Sylvesterkapelle

Ev. Kirche Langendreer

Beschattet von Bäumen und Sträuchern, liegen sie hinter einer hohen Mauer verborgen. Frei zugänglich, dadurch aber vielfacher Zerstörung ausgesetzt, sind die ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammenden Grabdenkmäler auf der Grünfläche rings um die Ruine der Sylvesterkapelle in Weitmar. Auch hier haben wir den alten Dorfkirchhof vor uns. Denn die Sylvesterkapelle diente bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts der lutherischen Gemeinde als Pfarrkirche.

Im Gegensatz zu Stiepel und Ümmingen sind in Harpen, Wattenscheid und Weitmar die Grabplatten der Pfarrer und des Landadels im Inneren der Kirchen verblieben. In der Sylvesterkapelle wurden sie erst vor wenigen Jahren bei Renovierungsarbeiten wieder aufgefunden. Auf eine Besonderheit hat man in der St. Vinzentius-Kirche in Harpen durch die im Boden eingelassene Grabplatte des 1693 verstorbenen Pfarrers Johann Theodor Ludovici hinweisen wollen. Sie markiert den Fundort eines Gräberfeldes, das schon vor Errichtung der Kirche bestand und bei einer Ausgrabung 1976 angeschnitten wurde. Damit hat man vermutlich eines der ältesten Zeignisse für einen christlichen Begräbnisplatz in Bochum vor sich.

Ev. Kirche Wattenscheid

St. Vinzentius

Sylvesterkapelle

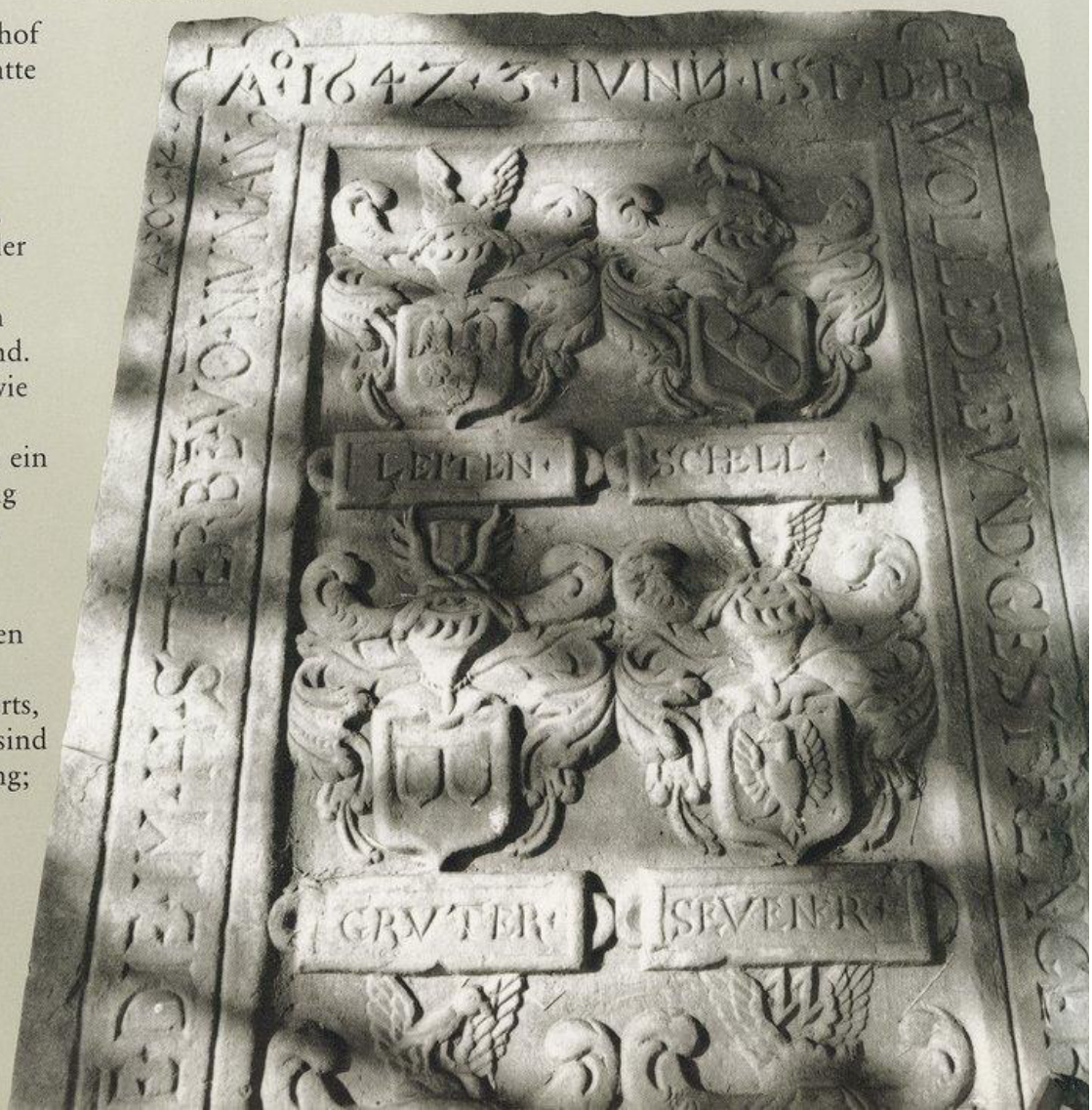
Adelige Privatfriedhöfe

Melanchthon-Kirche · Haus Laer

Als Beisetzungen in den Kirchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts endgültig verboten wurden, legte der Landadel Privatfriedhöfe an, um nicht auf dem gemeinen Kommunalfriedhof bestattet zu werden. Gleichzeitig versuchten die Adelsfamilien, auch die in den Pfarrkirchen noch vorhandenen Denkmale der Vorfahren auf den neuen Friedhöfen zu versammeln, so daß man dort auch Grabplatten und Stelen aus der Zeit vor 1800 finden kann.
Der Privatfriedhof der Familie von Schell auf Haus Rechen ist ein typisches Beispiel einer solchen Begräbnisstätte. Zu Haus Rechen, hinter dem heitigen Schauspielhaus gelegen und im Zweiten Weltkrieg zerstört, gehörte umfangreicher Waldbesitz, und dort ließ 1812 Joh. Carl Adolph von Shell mit Erlaubnis des preußischen Landesherrn einen Privatfriedhof anlegen. Seine eigene Grabplatte ist sehr schlicht gehalten, während die aus dem 17. Jahrhundert stammenden drei Grabplatten (1666, 1677, 1695), die sich bis dahin in der Bochumer Pauluskirche befunden hatten, mit reichem Wappenschmuck versehen sind. Ähnlich den Ahnenproben, wie sie für den Eintritt in ein Domherrenkollegium oder in ein adeliges Damenstift notwendig waren, sind sie Ausdruck von Adelsstolz und sollten dem Betrachter die vornehme Abstammung der Verstorbenen vor Augen führen. Die drei Grabstelen des 18. Jahrhunderts, darunter zwei Doppelsteine, sind bescheidener in der Gestaltung; auch sie tragen die Wappen ihrer Stifter.

Melanchthon-Kirche

Haus Laer



Das letzte Grabmahl, ein Säulenmonument mit Adlerbekrönung, ist zur Erinnerung an den 1849 bei Durlach gefallenen und dort auch bestatteten Friedrich von Schell bestimmt. Er ließ sein Leben in Ausübung einer für den Adel traditionellen Aufgabe, nämlich als preußischer Offizier, damals eingesetzt bei der Niederschlagung der badischen Revolution.

Der Privathof der Familie von Schell befindet sich nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle. Als zu Beginn dieses Jahrhunderts der neue Stadtteil Ehrenfeld erschlossen wurde, verlegte die Stadtplanung die Grabstätten an die 1913 erbaute Melanchthon-Kirche. Dort haben sie heute ihren Platz im idyllischen Pfarrgarten gleich neben der Königsallee.

Die jeweiligen Eigentümer von Haus Laer hatten seit dem Mittelalter das Recht, ihre Angehörigen innerhalb der alten, 1895 abgebrochenen Ümminger Kirche beizusetzen. Als diese Praxis untersagt wurde, erschien der Ümminger Kirchhof wegen seiner Verwahrlosung als Begräbnisplatz wenig anziehend.
Wie berichtet wird, befanden sich auf den Ruhestätten „Abtritte". Das Vieh aus der Nachbarschaft graste zwischen den Grabsteinen. Ausgegrabene Totengebeine dienten der Schuljugend dazu, sich das Obst von den auf dem Kirchhof wachsenden Bäumen zu holen. In dieser Situation erwirkte die Familie von der Leithen 1867 die Konzession zur Anlegung eines Privatfriedhofes im Park von Haus Laer. Später wurden auch die großflächigen Grabplatten von 1642, 1643, 1657, 1674, 1702, 1768, 1774 und 1783 aus Ümmingen überführt und vorbildlich restauriert.

Das Beerdigungsrecht steht auch noch den heutigen Besitzern, der Familie Frielinghaus, zu. Der moderne Teil des Friedhofes ist mit dem historischen Teil durch eine Bruchsteinmauer verklammert, deren Steine von der historischen Ümminger Kirche stammen. Eine weitausladende Katalpe überragt die Gesamtanlage und überdacht sie wie ein grünes Zelt. Der Privatfriedhof von Haus Laer ist grundsätzlich nicht zugänglich. Es sind jedoch Führungen für Gruppen nach frühzeitiger Terminvereinbarung möglich.

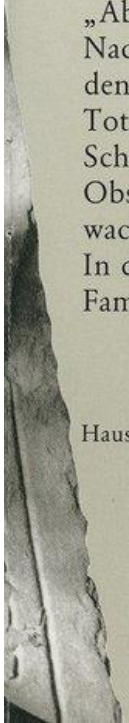
Der dritte Privatfriedhof in Bochum stammt ebenfalls aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Er wurde von der Familie Schragmüller auf Haus Dahlhausen angelegt und bis in dieses Jahrhundert benutzt. Rund ein Dutzend Bestattungen sind nachweisbar, die erste im Jahr 1817, die letzte im Jahr 1934.
Im Gegensatz zu den Anlagen an der Melanchthon-Kirche und auf Haus Laer ist jedoch kein einziges Grabdenkmal erhalten. Als Teil einer öffentlichen Grünfläche frei zugänglich und nicht einmal durch eine Umzäunung abgetrennt, ist der Friedhof immer wieder mutwilliger Zerstörung ausgesetzt.

Melanchthon-Kirche

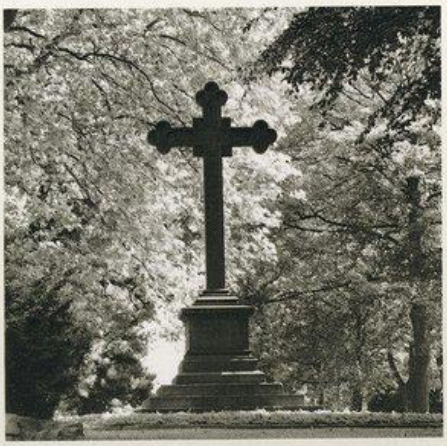
Melanchthon-Kirche

Haus Laer

Haus Laer


Haus Laer

Blumenstraße



Friedhöfe des 19. Jahrhunderts

Das 18. Jahrhundert brachte dem christlichen Begräbniswesen einen einschneidenden Wandel. Die Kirchhöfe inmitten der Städte, die unmittelbare Nachbarschaft von Wohnhaus und Grab wurde nicht länger unbefangen und unbedacht hingenommen. Denn auch die Einstellung zum Tod und zu den Toten hatte sich gewandelt.
Der Tod besaß nicht mehr seine religiöse Sinngebung, er war nur noch schrecklich und häßlich, aber nicht mehr der fraglos akzeptierte Zugang zu einem besseren jenseitigen Leben. Da der Tod gleichwohl unvermeidlich war, sollte er inmitten einer sanften grünen Landschaft seinen Schrecken verlieren. Erst unter diesen Auffassungen entstand der Friedhof als Parkanlage mit Bäumen, Sträuchern und Blumen, wie wir ihn heute kennen.

Kortumpark
Blumenstraße

Kortumpark

Kortumpark

Der Verstorbene wurde als Individuum über den Tod hinaus begriffen, zu dem eine emotionale Bindung bestehenblieb. Dies drückte sich auch in einer individuellen Ausgestaltung der Gräber und der Grabdenkmale aus. All dies war auf den alten, engen Kirchhöfen nicht möglich. Seit Ende des 18. Jahrhunderts und verstärkt zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden deshalb überall in Deutschland die Begräbnisplätze innerhalb der Städte geschlossen und neue vor den Toren angelegt.

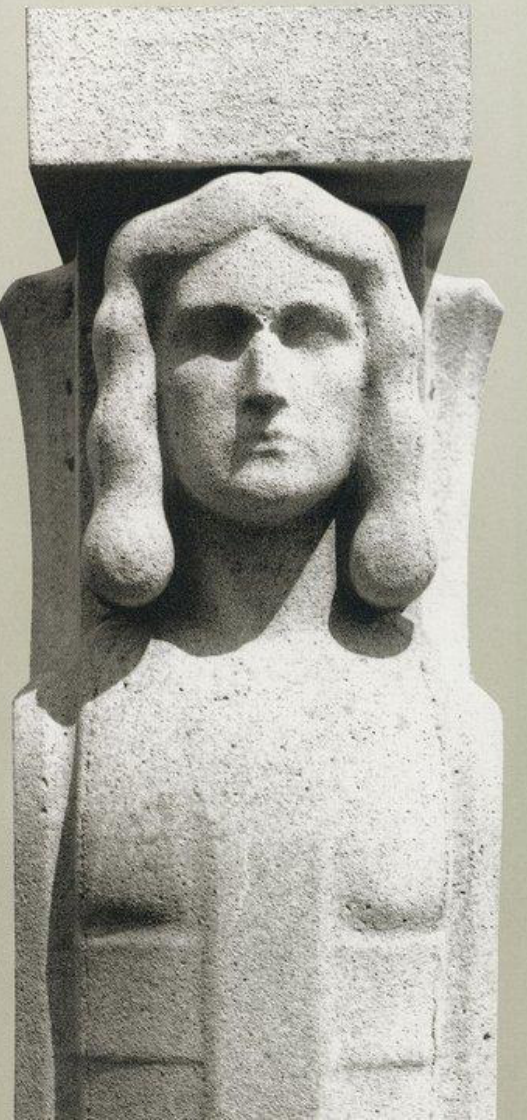
In Preußen gebot schon das Allgemeine Landrecht von 1794, daß in den Kirchen und in bewohnten Gegenden der Städte keine Leichen beerdigt werden sollten. Doch dauerte es in Bochum noch bis 1817, ehe man die Einrichtung eines neuen Friedhofs in Angriff nahm, und erst zwei Jahre später, am 21. November 1819, wurde er eingeweiht. Dieser heutige Alte Friedhof/Kortumpark an der Wittener Straße wurde bis 1872 mehrfach erweitert, bis sein Aufnahmevermögen endgültig erschöpft war. So mußte 1884 am Heidnocken in der Vöde, der ehemaligen städtischen Viehweide, der zweite kommunale Begräbnisplatz eröffnet werden, der heutige Friedhof an der Blumenstraße. Auch er wurde bis 1917 mehrfach vergrößert. Beide Begräbnisstätten, auf hügeligem Gelände angelegt, gehören zum Typ des Parkfriedhofs mit schönem alten Baum- und Strauchbestand. Aus dem 19. Jahrhundert stammen u. a. auch die evangelischen Friedhöfe in Langendreer (1846) und Stiepel (1868) sowie die Kommunalfriedhöfe von Wiemelhausen (1884), Riemke (1893), Hamme (1893) und Grumme (1899).

Die Grabdenkmale spiegeln die Entwicklung der Kunstgeschichte in vielfältiger Weise wider, vom Klassizismus über die Neugotik und die Gründerzeit bis hin zum Jugendstil und zur Art Déco. Neben einfachen Stelen und

Kortumpark

Kortumpark

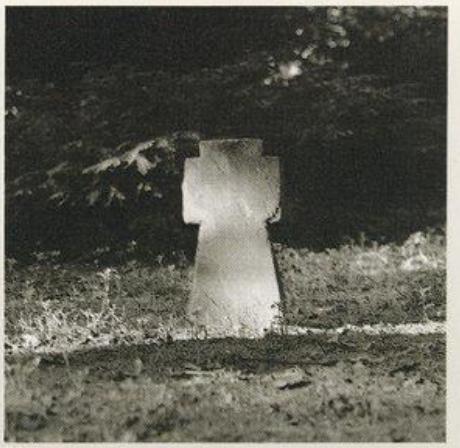
Kortumpark



Blumenstraße

Blumenstraße

Blumenstraße



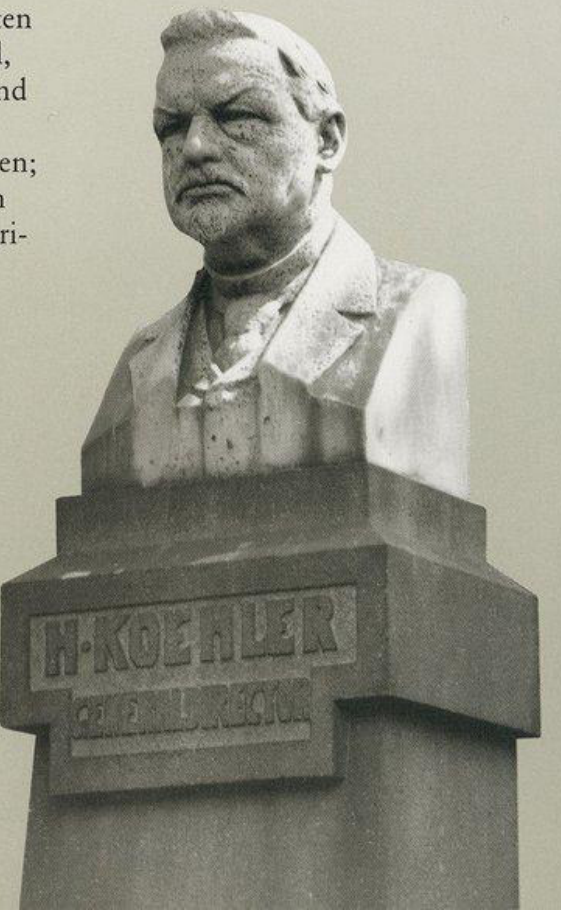
Blumenstraße

Kortumpark

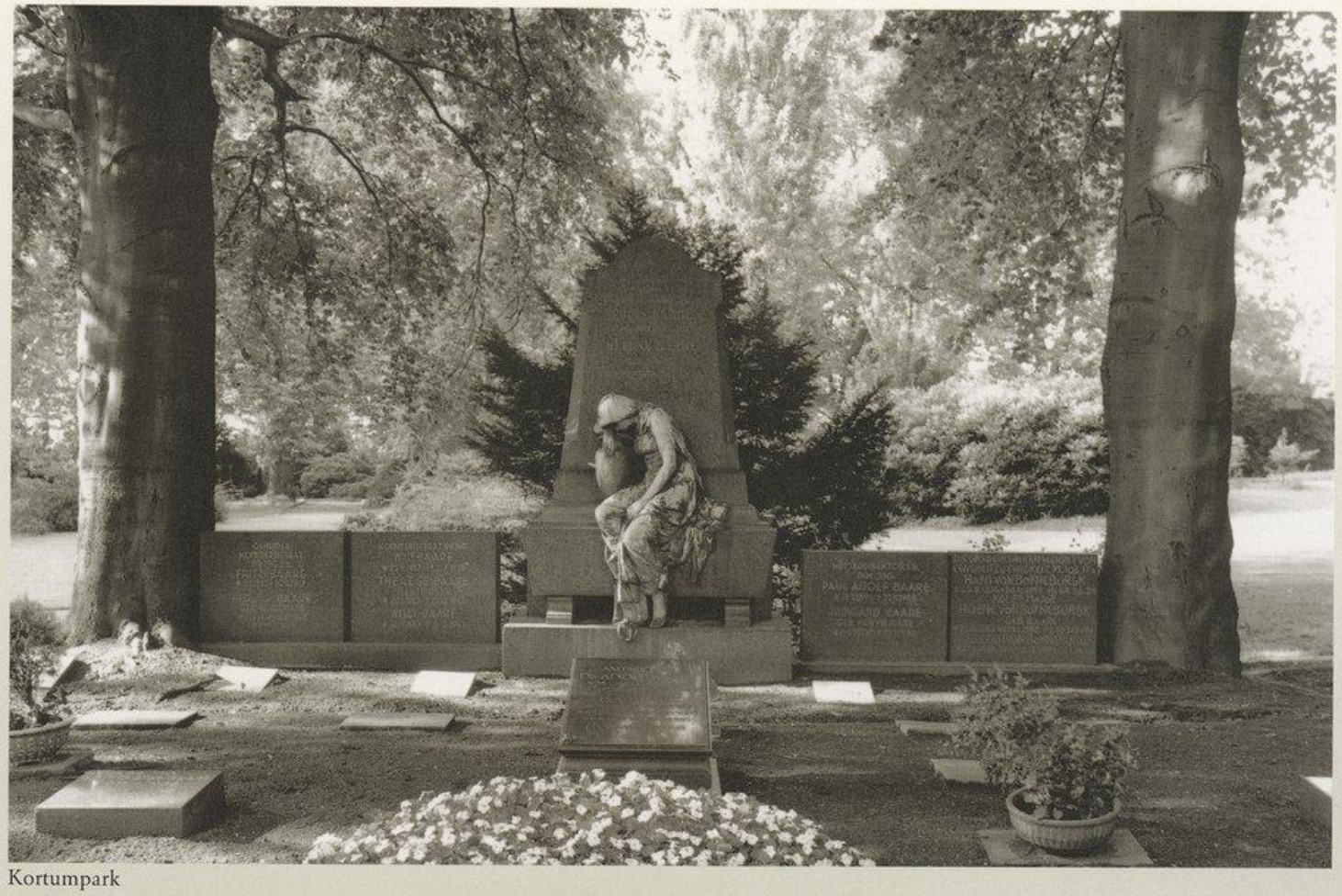
Grabplatten findet man Säulen und Obelisken, aber auch Plastiken in Form von markanten Charakterköpfen und pseudo-christlichen Engeln. Erst um 1930 nahm diese Formenvielfalt ein Ende; die Bauhaus-Bewegung mit ihrem Bekenntnis zur neuen Sachlichkeit lehnte die alten Formen der Sepulkralkultur als überladen und zweckfremd ab.

Über die Kunstgeschichte hinaus liegt die eigentliche Bedeutung der Grabdenkmale auf beiden Kommunalen Friedhöfen aus der Zeit vor 1930 in ihrem historischen Aussagewert. Sie sind wichtige Zeugnisse für die Sozialgeschichte Bochums. Zunächst beherrschen Grabsteine der alten Honoratiorenfamilien das Bild, die als Akademiker, Juristen und Kaufleute das Leben im Landstädtischen Bochum bestimmten; bald kommen Persönlichkeiten hinzu, die im Zuge der Industrialisierung in Bergbau und Schwerindustrie eine wichtige Rolle spielten. Aufwendige Grabanlagen und Erbgruften dokumentieren das großbürgerliche Selbstverständnis und den Anspruch auf eine soziale und politische Führungsrolle.

Blumenstraße



Blumenstraße



Kortumpark

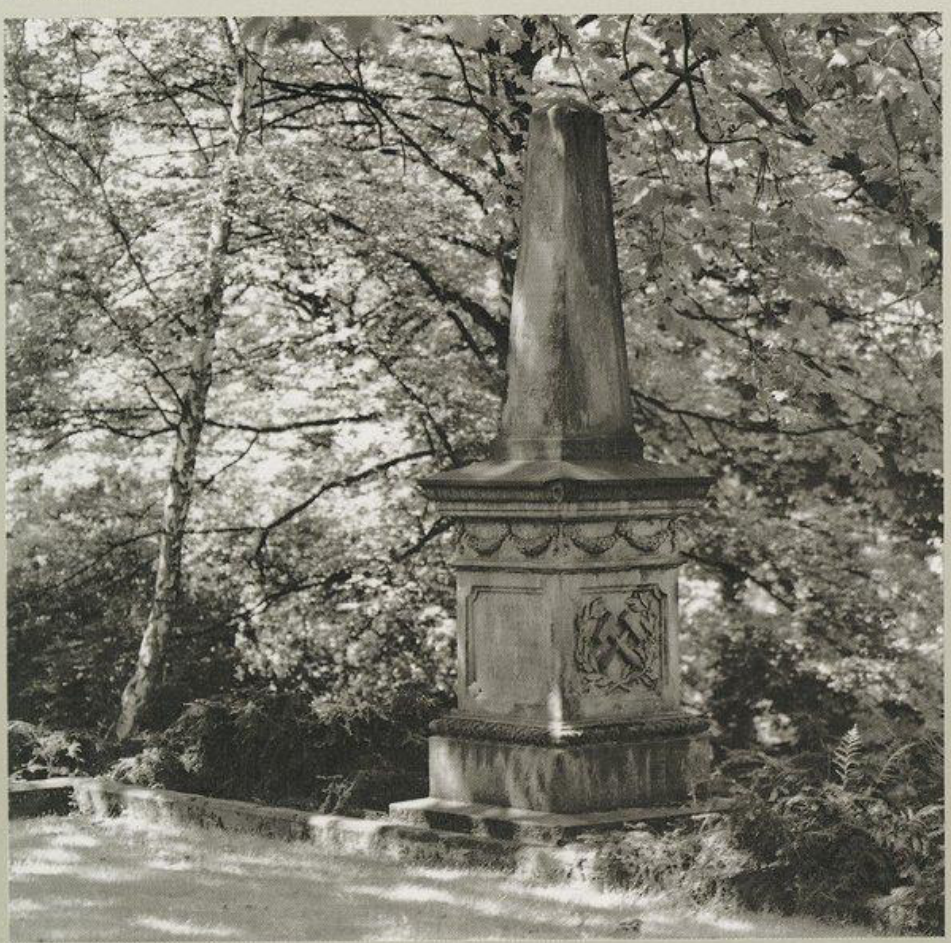
Blumenstraße

Blumenstraße

Aber auch die Opfer dieser Entwicklung, die bei Eisenbahn- und Bergwerkunglücken ums Leben kamen, fanden auf den Friedhöfen ihre letzte Ruhe. An den Wahnsinn des Ersten Weltkrieges erinnert auf dem Friedhof an der Blumenstraße eine eindrucksvolle Ehrenanlage. Alle diese Grabdenkmale sind Seiten eines steinernen Geschichtsbuches, das zwar allgemein zugänglich und offen vor aller Augen daliegt, bislang aber kaum in seiner Einmaligkeit erkannt oder gar genutzt worden ist.

Kortumpark

Blumenstraße



Blumenstraße

Blumenstraße

Jüdische Friedhöfe

Wiemelhausen

Im Jahre 1918 wurde in Wiemelhausen als Teil des dortigen Kommunalfriedhofes eine neue Begräbnisstätte für die Synagogengemeinde Bochums eröffnet. Dieser Friedhof ist der einzig erhaltene von insgesamt vier jüdischen Friedhöfen in Bochum. Im krassen Gegensatz zu den christlichen Kirchhöfen mußten jüdische Begräbnisplätze aus religiösen Gründen immer außerhalb der Ortschaften liegen. Ihre Gräber dürfen bis heute weder aufgelassen noch neu belegt werden. Aber auch in diesem Punkt sieht die Realität, wie man gerade in Bochum feststellen kann, ganz anders aus. Der älteste, mindestens schon aus dem 17. Jahrhundert stammende Begräbnisplatz der jüdischen Gemeinde lag unmittelbar vor dem Buddenbergtor an der heutigen Massenbergstraße, etwa zwischen ehemaligem Stadtbad und Stadtwerke-Hochhaus. Da die Wohnbebauung zu nahe an ihn herangerückt war, durfte er seit 1822 nicht mehr benutzt werden und wurde 1879 aufgelassen. Die 1822 eröffnete zweite Begräbnisstätte lag an der späteren Friedhofstraße in der Nähe des christlichen (Alten) Friedhofs. Ein dritter jüdischer Friedhof, dem zweiten unmittelbar angrenzend, wurde

Wiemelhausen

Wiemelhausen
Wattenscheid

Wiemelhausen

Wiemelhausen

Wiemelhausen

Wiemelhausen

Wiemelhausen

1884 eingeweiht. Im Gegensatz zur älteren Begräbnisstätte war er Kommunalfriedhof. Beide Begräbnisplätze an der Friedhofstraße hatten die NS-Zeit und den Bombenkrieg relativ unbeschadet überstanden. Als jedoch im Zuge des Wiederaufbaus des Bochumer Hauptbahnhofes an seiner heutigen Stelle errichtet werden sollte, mußten sie der geplanten neuen Gleisstrecke weichen. Von Januar bis April 1954 wurden daher die dort bestatteten Toten zur Wasserstraße umgebettet und die noch vorhandenen Grabdenkmale ebenfalls dort aufgestellt. So befinden sich heute auf dem Friedhof in Wiemelhausen Grabsteine von sämtlichen vier jüdischen Begräbnisplätzen in Bochum, darunter noch zwei Steine vom ältesten Friedhof vor dem Buddenbergtor.
Die Grabdenkmale des 19. Jahrhunderts spiegeln eindrucksvoll Emanzipation und Assimilation des Judentums wider. Die anfangs nur hebräischen Inschriften werden zweisprachig und schließlich rein deutsch. Auf den Familiengruften erheben sich

Wiemelhausen

die relativ schlichten Einzelgrabsteine zu imposanter Größe. Form und Dekor gleichen sich der nichtjüdischen Umwelt an. Neben dem spezifisch jüdischen Symbol der erhobenen segnenden Hände, die auf einen „Kohnen", einen Nachkommen aus der Hohepriesterfamilie des Aaron, hinweisen, sind Abschieds- und Vergänglichkeitssymbole zu finden, wie sie auch auf den christlichen Grabmalen der Zeit üblich waren.
Unter den rund 500 Grabsteinen des jüdischen Friedhofs an der

Wattenscheid

*) Der Friedhof ist abgeschlossen. Den Schlüssel erhalten Sie in der Betriebsstelle Stadtgarten Wattenscheid, Parkstraße 34, montags bis mittwochs von 8 bis 15.30 Uhr, donnerstags und freitags von 8 bis 14.30 Uhr.

Wiemelhausen

Wasserstraße erinnern 52 an die Opfer eines Außenkommandos des Konzentrationslagers Buchenwald, das 1944 bis 1945 beim Bochumer Verein bestand, einem der großen Rüstungsbetriebe der NS-Zeit. Einige andere Inschriften gedenken der in den Vernichtungslagern ermordeten Angehörigen. An der 1928 eingeweihten Trauerhalle wurde 1959 eine Gedenktafel für Dr. Moritz David angebracht, den Rabbiner der Bochumer Synogogengemeinde von 1901 bis 1936.

Ein weiterer jüdischer Friedhof befindet sich in Wattenscheid an der Bochumer Straße.*) Seine Existenz reicht wahrscheinlich bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, so daß er zu den ältesten jüdischen Begräbnisstätten im Ruhrgebiet zählen dürfte. Dieser Friedhof war inmitten der Wattenscheider Heide gelegen, eines gemeinschaftlichen Besitzes der Freiheit Wattenscheid, der meist als Viehweide genutzt wurde. Erst 1863 konnte die jüdische Gemeinde ihn als Eigentum erwerben, als im Zuge der Industrialisierung die Heide geteilt und verkauft wurde.

Wiemelhausen

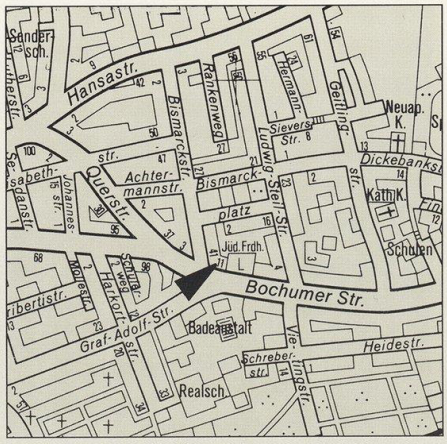
Von den vielen Grabsteinen, an die sich manche älteren Wattenscheider Bürger noch erinnern, ist jedoch fast nichts erhalten geblieben. Denn der Wattenscheider Friedhof gehört zu jenen jüdischen Begräbnisstätten, die von den Nationalsozialisten zerstört wurden. Nur 21 Grabsteine aus dem Anfang dieses Jahrhunderts konnte man nach dem Ende der NS-Zeit noch sicherstellen und auf den Friedhof zurückbringen. Sie nehmen sich heute auf dem viel zu groß erscheinenden Grundstück recht verloren aus. Ein 1972 eingeweihtes Denkmal erinnert an die jüdischen Opfer des NS-Terrors.

Wiemelhausen

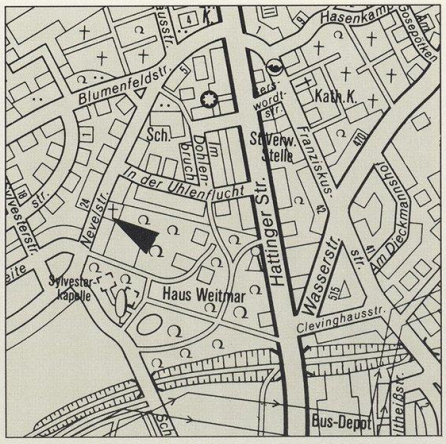
Wiemelhausen

Wiemelhausen

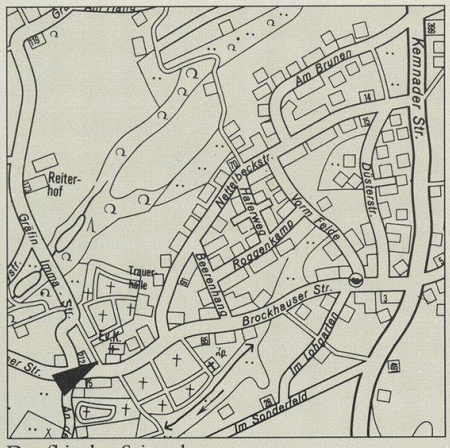
Ev. Kirche, Gertrudisplatz



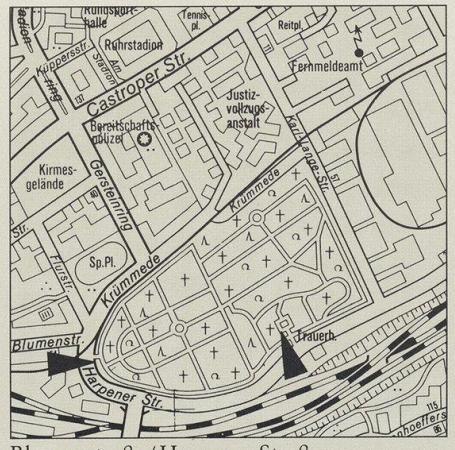
Jüdischer Friedhof, Bochumer Straße



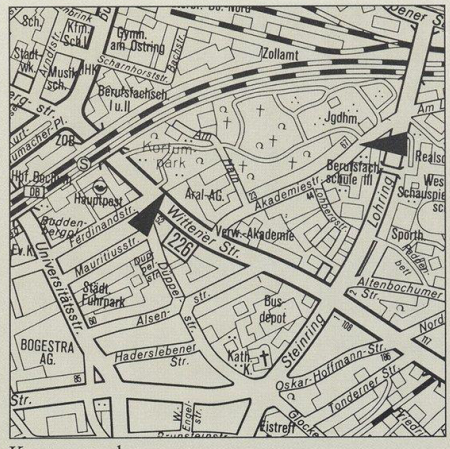
Sylvesterkapelle, Schloßpark Weitmar



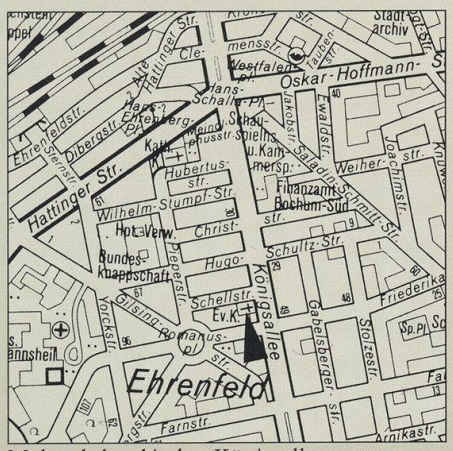
Dorfkirche Stiepel



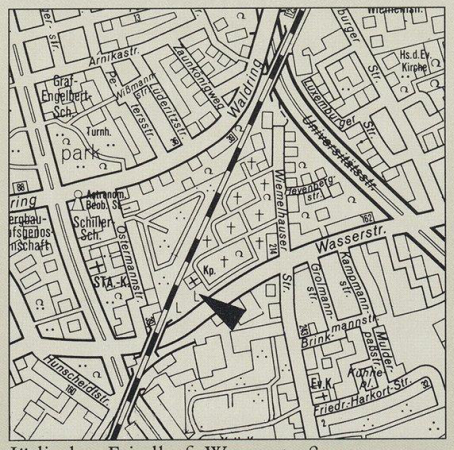
Blumenstraße / Harpener Straße



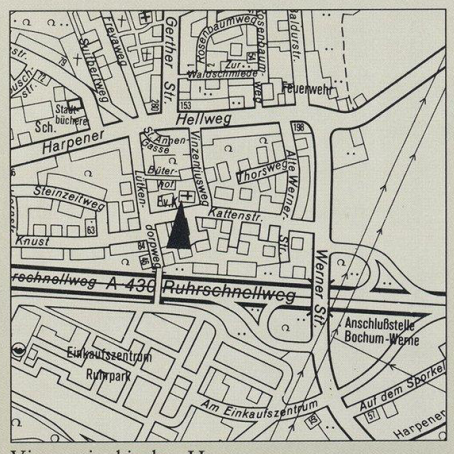
Kortumpark



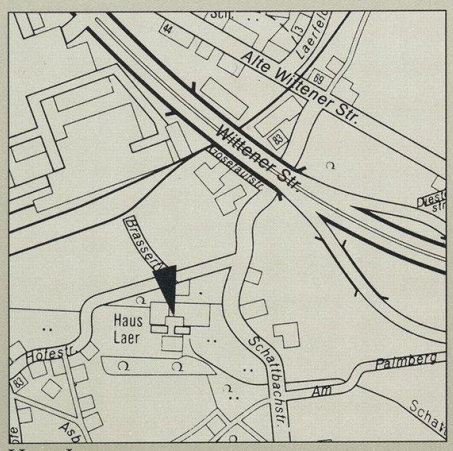
Melanchthonkirche, Königsallee



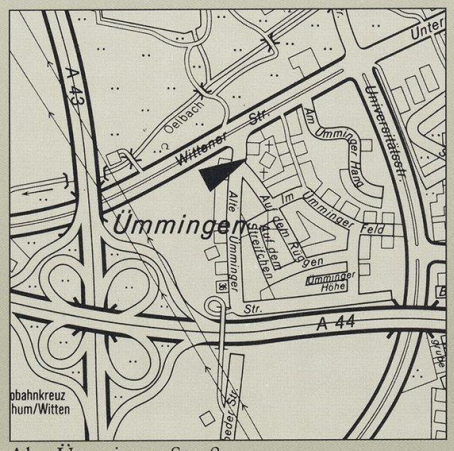
Jüdischer Friedhof, Wasserstraße



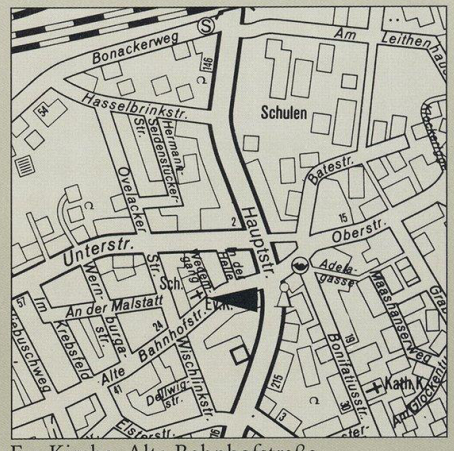
Vinzentiuskirche, Harpen



Haus Laer



Alte Ümminger Straße



Ev. Kirche, Alte Bahnhofstraße